Verstehen Sie etwas von Luxus?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 4

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-503227

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Verstehen Sie etwas von Luxus?

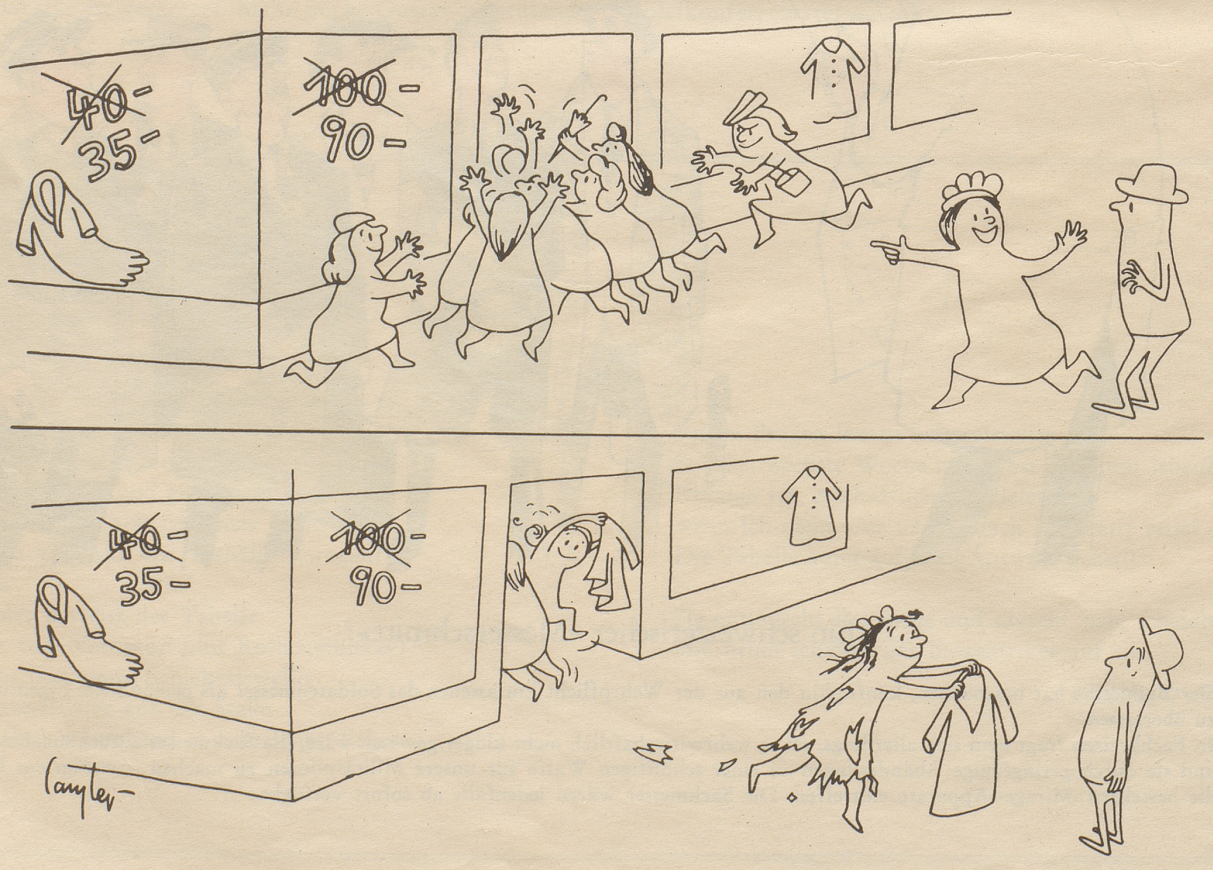
Nachdem Sie während einiger Wochen täglich zweimal einen halben Briefkasten voll Festtagsreklame an sich genommen haben und ungezählte Inseratseiten auf der Suche nach Feuilleton, Sportbericht oder Fortsetzungsroman mindestens überfliegen mußten, trauen Sie sich ein wenigstens oberflächliches Wissen über Luxus zu. Sie haben Abbildungen der reizenden Uehrchen gesehen, die man der Gattin unter den Christbaum legt, wenn man etwas auf sich hält (mit 24 Brillanten und 36 Baguettes, Platin, Fr. 2890.–); Sie stellten sich vor, wie Ihre teure Amalia, Ihr vielgeliebtes Weib in dem «einzigen Mantel, den die Dame diese Saison trägt», also als Leopardin aussähe; Sie lasen unzählige Ratschläge über «Geschenke für Herren, die schon alles haben» (etwa ein Etui aus echt Kroko für die Zigarettenspitze; das kleine Kistchen mit den Viertelfläschchen Sekt, der dreimal soviel kostet wie Champagner ...) – und nach all dem glauben Sie, einen ungefähren Begriff von Luxus zu haben.

Ich möchte Sie nicht Ihrer Illusionen berauben. Sie sind wohl, wie ich, in kleinbürgerlicher Befangenheit der naiven Ansicht, der Luxus beginne schon dort, wo man sich ein- oder zweimal im Jahr andert-halbfränkige Havanna ins strahlende Gesicht steckt, wo man sich und den Seinen ausnahmsweise ein Nachtessen gönnt, das einen knapp zweistelligen Betrag erreicht, wo man ... Ach, geben wir's doch auf! Wir Kleinbürger werden's nie erfassen! Zum höheren Verständnis des Begriffs Luxus gelangen nur die ... Wie? Unterbrechen Sie mich bitte nicht! Ich wollte gar nicht ‹die Reichen› sagen, sondern ‹die Konjunkturgewinnler›. Sie wissen ja: Die Leute, die man in den Renommierbeizen sieht, wo die Preise die Qualität um ein Mehrfaches übersteigen, in den exklusiven Rivierabädern – kurzum: überall da, wo schon allein der Name jedem Eingeweihten verrät: Donnerwetter, muß der Geld haben! – Das ist nämlich der Uebung Zweck.

Sie sehen: Man hat in Sachen Luxus nicht so schnell ausgelernt. Etwas Neues brachte uns auch die Abhandlung des Bankiervereins über «neue Richtlinien zur energischen Bekämpfung der Inflation mit sofortiger Wirkung für die Dauer eines Jahres» bei. Wenigstens mir. Sie lehrte mich nämlich, was unter «Luxus im Bausektor» zu verstehen ist. Da war ich bisher ganz, ganz schief gewickelt gewesen!

Ich hatte geglaubt, der Luxus bei Bauten fange schon in der Dimensionierung an: Es sei zum Beispiel Luxus, wenn zwei Personen sich ein Haus mit acht oder zehn Zimmern bauen lassen. Ich hielt es ferner für Luxus, wenn man in einem Bank- oder Verwaltungsgebäude Treppenhaus und Wartehalle mit Platten aus geädertem Marmor auskleiden ließ. Das Wort Luxus kam mir in den Sinn, wenn irgendwo für einen Generaldirektor, zwei Direktoren und zwei Subdirektoren ein eigener und exklusiver Direktionslift bis in den ixten Stock geführt wird, der im Tagestotal kaum eine Viertelstunde benützt wird. Es kam mir als Luxus vor, wenn ein privates Schwimmbecken die Dimensionen eines mittleren Schülerbads annahm. So ungefähr stellte ich mir ‹Luxus im Bausektor› vor. Sie auch?

Wenn ja: Dann haben wir uns alle beide schauderbar getoschen! Lassen wir uns von der Bankiervereinigung aufklären, was als Luxus zu betrachten ist und was daher keinen Baukredit bekommen soll: «Luxusbauten irgendwelcher Art der öffentlichen Hand oder Privater.» – Bravo! rufen Sie. Rufen Sie nicht zu früh, sondern führen Sie sich zu Gemüte, was darunter ‹namentlich› zu verstehen ist: Schwimmbäder, Kunsteisbahnen, Sportanlagen, Ferienhäuser und – ja, der Vollständigkeit halber dür-



fen auch sie nicht fehlen – Luxusvillen. Nun wissen wir's, was Luxus ist und durch Kreditstop verhindert werden soll.

Sind Schwimmbäder Luxus? fragen Sie mit Recht. Auch Sie glaubten bisher, diese Institute dienten vorab der Volksgesundheit, seien Stätten der Erholung für Städter und Stadtkinder, die während der großen Ferien zu Hause bleiben müssen; sie gäben dem Körper durch Luft und Sonne neue Widerstandskraft. Das alles ist Irrtum. Schwimmbäder sind Luxus. Die Bankiervereinigung hat's gesagt. Punktum.

Was für die Schwimmbäder im Sommer, gilt zum großen Teil auch für die Kunsteisbahnen im Winter. Nicht alle Schweizer sind in der glücklichen Lage, dem Schnee und Natureis in die Berge nachreisen zu können. Es gibt noch immer so rückständige Eltern, die die zwei lumpigen Tausender reuen für gediegene Winterferien; und es gibt noch immer rückständige Arbeitnehmer, die ihre Ferien nicht dann nehmen, wenn es ihnen paßt, sondern wenn es dem Patron paßt. Und auf die soll man Rücksicht nehmen durch den Bau von Sommer- und Wintersportanlagen? – Niemals! sagt die Bankiervereinigung.

Mediziner, Hygieniker, Soziologen und Pädagogen vertreten zwar die Meinung, daß man gar nicht zuviel Gelegenheiten schaffen könne, die den Menschen von heute zur Bewegung seines Körpers anreizen. Die Schulärzte beklagen die zunehmende Zahl von Haltungsschäden bei den größeren Schülern, die sie auf einen Mangel an Körpertraining, auf sonntagslanges Autohokken zurückführen. Das alles ist aber nutzloses Gerede, wenn die führenden Finanzleute den Nervus rerum, den Chlotz, den Chlübis, den Chlütter, den Speuz (würde Voli Geiler sagen) sperren werden. Denn mit wissenschaftlichen Begründungen baut man kein Schwimmbad, keine Kunsteisbahn, keine Sportanlage – dazu braucht man Geld, respektive Kredit von den Bankherren. Und den gedenken sie, wie sie sagten, «mit sofortiger Wirkung für die Dauer eines Jahres» zu sperren. Von wegen der Konjunkturdämpfung.

Ob das hilft? Ob 1964 auch nur ein einziger ausländischer Saisonarbeiter weniger als 1963 auf Baugerüsten herumklettern wird? Ob die Zementindustrie die Produktion einschränken und der Backsteinfabrikant die halbe Bude zumachen muß deswegen? – Das glaubt die Bankiervereinigung wohl selber nicht. So wenig wie wir. Das Bauvolumen wird lediglich anders aufgeteilt: Es werden dann eben nicht Schwimmbäder, Kunsteisbahnen und Sportanlagen, sondern andere Objekte gebaut; Objekte, deren Bauherren nicht auf Bankkredite angewiesen sind: Die großen Konzerne und Konsortien werden fröhlich drauflos bauen, denn sie bauen auch ohne den Segen der Bankiervereinigung. Auch Wohnungen zu 300 bis 500 Franken Mietwert werden weiter gebaut, denn sie sind noch lange kein Luxus im Sinne der Bankiers. Frisch-fröhlich weiterbauen werden die Banken und Versicherungs-Gesellschaften, denn die haben eigenes Geld genug anzulegen. Auch der Ausländer, der sich am Lago oder Monte Sowieso eine Luxusvilla baut, bringt sein Geld mit oder kriegt es ohne weiteres von seiner Düsseldorfer Bank geliehen, falls er aus steuertechnischen Gründen eine Hypothek auf der Liegenschaft haben möchte.

All diese Luxusbauten kann man durch Kreditsperre nicht stoppen. Darum stoppt man Bauten, die der Volksgesundheit dienen, Schwimmbäder und die Kunsteisbahnen. Da kann man die ‹Lenkung› spielen lassen.

Die Definition des Begriffs Luxus, wie sie die Bankiervereinigung da kürzlich verlautbarte, ist – so scheint es wenigstens uns unmaßgeblichen Kleinbürgern – daneben gelungen. Es wäre denn, man würde die Volksgesundheit als Luxus betrachten. Und solche Unlogik trauen wir führenden Männern unserer Volkswirtschaft denn doch nicht zu. – Ob sie ihren Entschluß nicht besser noch einmal überschlafen würden?

AbisZ